Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 37

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Wiederholung des „Wunders von Warschau".

Im Frühjahr 1920 hatte Pilsudski seinen russischen Krieg zur Wiederherstellung der polnischen Grenzen vor der Teilung 1772 aufgenommen, war bis Kiew vorgedrungen, dann von einer russischen Kavalleriearmee überrannt und sozusagen erledigt worden. Dann aber traten bei Warschau die polnischen Reserven in Erscheinung, geführt von einer französischen Militärmission unter General Weygand. Die Kosaken Budjonnys und die „rote Armee" prallten heftig an, zogen sich zurück und gaben den Großteil des eroberten Landes wieder preis. Das "Wunder von Warschau" war geschehen. Polen erhielt einen sehr vorteilhaften Frieden, riesige Flächen weißrussischen und ukrainischen Landes mit wenigstens 8 Millionen Menschen, die lieber in Polen ohne Revolution als in Rußland mit Revolution und Tscheka leben wollten. Aus diesem Siege leitet sich das übertriebene Selbstvertrauen der polnischen Staatsvertreter her, das im letzten Herbst nicht merkte, was es hieß, die Tschechen preiszugeben.

Heute hoffen die Polen auf ein zweites Wunder bei Warschau. Es ist diesmal keine „rote Armee" und keine kosakische Sintflut, die über das Land gekommen, es sind die deutschen motorisierten Truppen und die Bombengeschwader, die zu einem verlustreichen Rückzug gezwungen haben. Aber trotzdem zwingt die Analogie der anfänglichen Niederlage, wenigstens eine zweite Kriegsphase anzunehmen, in welcher die Angreifer gestoppt und hingehalten werden. Wie lange, das läßt sich heute noch nicht voraussehen.

Der deutsche Vormarsch nahm bedrohliche Gestalt an, und es waren wohl nur die militärisch geschulten Zeitungsleser, die noch annahmen, mit so raschen Vorstößen sei nicht alles getan, und hinter den polnischen Rückzügen könnte irgendein Plan stecken. Dieser Plan ist sichtbar geworden: Die wirkliche Widerstandslinie, auf welche sich die Armeen aus dem Westen und Süden zurückziehen sollten, verläuft den drei Flüssen San, Weichsel und Bug-Narew entlang. Im Süden, am Oberlauf des San, geht sie in die Vorberge der Karpathen über. Im Nordosten findet sie ihre Fortsetzung in den waldreichen Gebieten vor Bialystock. Gerade hier vermutet man umfangreiche Reserven, denen die deutschen Flieger bislang umsonst nachgespürt haben. Eine mobile Reserve muß auch im äußersten Süden stehen. An beiden Flügeln liegen die Dinge so, daß keine weitere Flankenbedrohung existiert: Bialystock liegt schon östlicher als der letzte Zipfel Ostpreußens, der obere San mit dem Festungssystem von Przemysl hat ebenso die slowakische Grenze nicht mehr zu fürchten.

Es herrschen gewisse Rätsel um die Lage westlich dieser von der polnischen Verteidigung bezogenen Linie. Der rasche Vorsturm der deutschen motorisierten Einheiten stieß zwar mitten durch die vorgeschobenen Stellungen der Polen und „zerriß" einzelne Divisionen, brachte da und dort Waffenstreckungen . . . man spricht von ganzen gefangenen Divisionsstäben . . . ließ aber die angeblich zersprengten Verbände zur Hauptsache hinter sich, in der Meinung, sie würden den nachfolgenden Infanteriekolonnen in die Hände fallen. Zu diesem Zwecke rasten die motorisierten Abteilungen weiter, bis an die Weichsel und bis über den San, um vor allem die Brücken zu besetzen oder zu sprengen. Heute weiß man immer noch nicht, wieviele Polen noch auf dem westlichen Weichselufer stehen. Es wird sogar behauptet, sie hätten eine neue Linie, zwischen Sandomierz und Iwangorod, bilden können, und die deutschen Motortruppen wären stellenweise von ihrer eigenen Armee abgeschnitten. Das mag zur Hälfte wahr sein. Zur andern Hälfte wird stimmen, daß die nachdrückenden deutschen Infanteriemassen andere Einheiten gefangen nehmen. Für die Polen besteht jedenfalls die Aufgabe, soviel Leute als nachträglich noch möglich erscheint, über die Flußlinien herüber zu kriegen und soviele von den vorgestoßenen motorisierten Deutschen als nur möglich abzufangen.

Besondere Verhältnisse bildeten sich im Raume westlich von Warschau und nördlich von Lodz heraus. Die aus Posen zurückmarschierenden Polen sahen sich am 10. September abgeschnitten; zwischen Kutno und Lowicz, nördlich Lodz, versuchten sie einen Durchbruch auf Warschau und Modlin. Nach polnischer Darstellung stützten sie sich dabei auf die unbezwungenen Plätze an der untern Weichsel, auf Plotzk und Wloclawek; dabei sei es den Truppen aus dem Korridor gelungen, ebenfalls Verbindung gegen Kutno zu gewinnen und in geschlossenen Abteilungen hinter dem Rücken der geschwächten deutschen Linien südwärts durchzubrechen. Zudem seien, immer nach der polnischen Version, ebenfalls im Rücken der zu rasch vorgedrungenen Deutschen, mehrere Divisionen aus dem geräumten oberschlesischen und Krakauer-Raum bis in die Lodzer-Gegend hinauf gedrungen, mitten durch die Lücken des siegessichern Einfallheeres, das in seinen Spitzen zu rasch über die weitläufigen Ebenen vorgedrungen war und sich zu wenig Zeit genommen, den Abmarsch der Polen in allen Teilen zu verfolgen.

Es wird wohl möglich sein, daß einzelne polnische Abteilungen sich den Weg nach dem Osten bahnen und der Gefangennahme entgehen . . . andere werden sich ergeben müssen. Viel hängt davon ab, ob dem Angreifer gelingt, was er auf den Flügeln plant: Die „Generalumfassung", d. h. im Norden der Vorstoß über den Bug nach Siedlce und weiter südlich bis Lublin, und im Süden der Stoß über den San mit dem gleichen Ziel.

Nach der deutschen Darstellung ist das Zangenmanöver im Norden schon geglückt. Das Gros der Armee hat demnach die Bahnlinie Warschau-Bialystock überschritten, während die motorisierten Vortruppen nach Ueberquerung des Bug bereits die Linie Warschau-Siedlce hinter sich hätten. Alles, was sich also westlich der Weichsel aus der Umzingelung retten könnte, ginge östlich davon in eine noch gefährlichere Falle.

Die Umklammerung im Süden muß wie die im Norden damit rechnen, von den polnischen Reserven im Rücken gefaßt zu werden. Deshalb erfolgen gleichzeitig mit der Umklammerung Vorstöße nach Südosten in der Richtung auf Lemberg, das nur noch 80 km entfernt liegt.

Wenn die vermuteten Reserven im Süden und Norden nicht existieren, oder wenn sie vorhanden sind, aber nicht alsbald eingesetzt werden, dann erlebt die Verteidigungsarmee Polens an der mittlern Weichsel ein Sedan, wie es die Kriegsgeschichte kaum kennt, sogar dann, wenn ein Rückfallen auf die Buglinie in der Mittelfront noch möglich wäre. In der riesigen Umklammerung würde auch das energisch verteidigte Warschau mit ersticken. Alle Vergleiche mit dem angegriffenen Madrid fallen dahin, denn dort hielten die Linien links und rechts der Stadt stand, während sie in Polen aufgerollt zu werden scheinen.

Nochmals: Der polnische Krieg geht rasch zu Ende, falls kein Manöver der Verteidigung an den Flügeln möglich ist. Er wird aber nicht zu Ende gehen und sich unter Umständen sogar sehr lange hinziehen, falls es solche Manöver gibt und falls sie mit Glück und Geschick durchgeführt werden.

Ein Umstand kann übrigens allerlei ändern: Der unbekannte Faktor Rußland. Die deutschen Vorstöße gegen Lemberg richten sich nicht nur gegen allfällige Reserven der Polen; sie erstreben vor allem die russische Grenze, damit rasch die

Bahn Krakau-Lemberg-Kiew in Betrieb gesetzt und russische Waren herangeholt werden können. Nun steht aber keineswegs fest, daß die angeblich verbündeten Russen ihre Lieferungen bedingungslos beginnen werden. Es wird sich noch weisen, daß die deutsche Generalität sich keineswegs ungestraft in „Materialabhängigkeit" von den Russen begeben hat. Die „Rote Armee" steht mobilisiert an Polens Ostgrenze. Die mindeste Bedingung, die sie stellen wird, geht auf einen Teil der polnischen Beute. Es ist aber ebensogut möglich, daß politische Forderungen gestellt werden. Das „russische Bündnis" gegen die „Plutokratien", dieses Phantom in Ribbentrops Kopf, ist durchaus denkbar, aber die Deutschen haben vorher „dies und das bei sich zu ändern" . . . und diesmal arbeitet wirklich die drängende Zeit für Moskau. Und je mehr man in Berlin auf die Russen hoffen muß, desto sicherer kann „der Asiate im Kreml" seiner Rechnung sein.

Kriegsbeginn im Westen.

Die unheimliche Langsamkeit der französisch-britischen Operationen vor der deutschen Siegfriedlinie hat in manchen Köpfen den Gedanken aufkommen lassen, diese Operationen seien gar nicht ernst zu nehmen. In Berlin bemüht man sich, dem eigenen Volke klar zu machen, daß bisher keine ernsthaften Kämpfe stattgefunden, daß es zu keinen solchen kommen könne, und daß man nach Erledigung Polens mit Frankreich Frieden schließen werde. Göring hat in einer Rede ans deutsche Volk diese Gedanken populär geformt und zu beweisen versucht, das Reich sei stärker als 1914, und es werde den Engländern nicht gelingen, die Blockade erfolgreich durchzuführen. Die Antwort aus London und Paris tönt eindeutig: Die Westmächte werden erst Frieden schließen, wenn Polen geräumt, die nationalsozialistische Herrschaft im Reich gestürzt und alle Ursachen der Aktionen gegen Tschechen und Polen beseitigt seien. Von Anfang an rechnet man auf eine deutsche Revolution . . . von Anfang an wird an der Zermürbung der deutschen Psyche gearbeitet. Man macht sich aber keine Illusionen und stellt drei Jahre in Rechnung, um diese Ziele zu erreichen.

Was militärisch geschehen, beschränkt sich auf das Eindringen französischer Abteilungen, vor allem technischer Truppen ins Vorfeld der Siegfriedlinien. Die Eigentümlichkeit der offiziellen Berichterstattung erlaubt nicht, genaue Einzelheiten zu errechnen. Ganz im Gegensatz zu 1914 wird alles verschwiegen, was dem Gegner erlauben würde, Schlüsse zu ziehen. Man muß sich sogar darauf gefaßt machen, offiziell falsche Namen zu erfahren, die eine Irreführung der feindlichen Leitung bezwecken. Der Krieg scheint noch um einige Grade mehr zu „verwildern"; Goebbels gibt bekanntlich auch die Verluste nur in Prozenten und Promillen an und verweigert Toten- und Verwundetenlisten; die „gesamte Armee gerechnet" ½ % Tote: Das kann heißen, daß 1/100 der Armee 50 % Tote zählte; Goebbels erweist sich abermals als ein Genie der harmlosen Darstellung schlimmster Tatsachen. Seine Gegner in London und Paris aber werden in der Tarnung der Verluste nicht zurückbleiben dürfen; vorderhand wird dem französischen Volke versichert, man spare das Blut seiner Soldaten, und wenn die Vorfelder der Siegfriedstellung so langsam erobert würden, geschehe das, weil man die Technik spielen lasse, statt nutzlose Menschenleben zu vergeuden.

Aus den 12 ersten französischen Armeeberichten liest man immerhin heraus, daß der kohlenreiche Warndt-Forst südwestlich Saarbrücken nebst einigen andern Grenzstrichen in die Hände der Alliierten gefallen, daß deutsche Gegenangriffe in der Nähe der luxemburgischen Grenzen abgewiesen wurden und daß von der Maginotlinie aus die pfälzischen und saarländischen Anfahrtslinien der Deutschen unter heftiges Feuer genommen werden.

Der Seekrieg wird von der britischen Admiralität in ein ähnliches Dunkel gehüllt. Der Oeffentlichkeit wird versichert, die Jagd auf U-Boote mache täglich größere Fortschritte, und binnen kurzem werde „diese Pest beseitigt sein". Im übrigen greift man das System der „Convoi-Transporte", der Zusammenfassung der Schiffe in Karawanen, wieder auf. Mit diesem System hat bekanntlich im Weltkrieg der „Nichtfachmann" Lloyd George die britische Handelsflotte vor dem Untergang gerettet und den U-Booten das Handwerk gelegt. (Er mußte damals in der Admiralität mit der Faust auf den Tisch hauen, bevor ihm die „Fachleute" zustimmten!) Die Liste der versenkten britischen Frachtschiffe wiegt ungefähr die der gekaperten deutschen auf.

Den Luftkrieg haben beide Lager verhältnismäßig zaghaft eröffnet. Man wundert sich, daß keine alliierten Flugzeuge den Polen beigestanden und daß bisher keine größern Angriffe auf die rheinischen Industriezentren die Deutschen aus Polen abzogen . . .

Kriegsmaßnahmen in der Schweiz.

Man hat im letzten Kriege allerlei gelernt und glücklicherweise nicht alles vergessen. Das ist das einzige Gute, das man den bösen Jahren 14 bis 18 zuschreiben kann. Ob man alles gelernt, was notwendig war, wird sich bald einmal zeigen.

Wohl das wichtigste, was der Bundesrat vorgekehrt hat, ist die Kontrolle der Preise und Mieten, d. h. das Verbot, einen Preis oder eine Miete hinaufzusetzen, ohne daß die Notwendigkeit bewiesen sei. Das bremst auf jeden Fall, und wenn mit der Zeit der eine oder andere Posten im „Index" langsam emporklettert, ist das kaum etwas Anormales und kann nicht verglichen werden mit dem verrückten Geschehen anno 14. Zu hoffen ist nur, daß einer der großen Fehler von 1914 nicht wiederholt werde, ein Fehler, dem man die Hauptursache der damaligen Preistreiberei zuschreiben muß: Die Notendruckerei zur Bestreitung der Mobilisationskosten. Vor 1914 zirkulierten bei uns für 300 Millionen Banknoten. Die Verdoppelung des Betrages . . . eine richtige „Inflation" . . . wirkte sich automatisch im Preisniveau aus. Das wird heute kaum mehr jemand abstreiten, und weil es nicht abgestritten wird, darf man hoffen, es werde keinerlei Experimente ähnlicher Art geben. Die diktierte „Preis- und Miete-Stabilität" würde sonst wirkungslos bleiben.

Die in den Zeitungen bekannt gegebene Mahnung an die Fünfliberhamsterer, sich doch ja nicht auf eine fiktive Schätzesammlerei einzulassen, wird hoffentlich auch ihre Wirkung tun. Der Welt-Silberpreis ist so niedrig, daß man heute 80 Rp. Silberwert für einen Fünfliber rechnen darf . . . nicht mehr, und wenn unser Preisniveau stabil bleibt, die Währung nicht fällt, sondern gegenüber Franc und Pfund wohl eher steigt, wird man nach Jahren eher noch weniger Rappen dafür bekommen. Bis aber die Kunde, was für ein Unsinn das bekannte „Trögli voll Fünfliber" sei, in den hintersten Krachen dringt . . . Denn achtzig Rappen ist achtzig Rappen, Papier aber ist nichts, denkt Harzer Hans.

Etwas vom wichtigsten, was der Bundesrat ins Auge faßt, ist die Kontrolle des Nachrichtendienstes. Die Armeeleitung hat darum auch zunächst die Konzessionspflicht für Nachrichtenagenturen verfügt. Es wird damit verhindert, daß die kriegführenden Mächte mitten unter uns ihre „Reptilienzucht" eröffnen und von hier aus nicht nur uns, sondern die halbe Welt hinters Licht führen. Es versteht sich, daß sie versuchen werden, in die bestehenden Agenturen einzudringen und so oder so gefärbte Darstellungen anzubringen. Hoffentlich wird die verantwortliche Armeestelle die „Konzessionierten" weiterhin im Auge behalten, damit sie nicht der Verführung verfallen. Die vorgesehene „Vorzensur" der Zeitungen braucht alsdann nicht so bald verwirklicht zu werden, und vielleicht wird das Verbot neuer Zeitungen und Zeitschriften, das sich doch gegen politische Giftschlangen richtet, nicht rigoros auch gegen kulturelle Publikationen durchgeführt. —an—